



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel, 9. August. — Der letztvergangene Dienstag (7. August) war durch ein schweres Gewitter ausgezeichnet, wie in dieser Stärke nicht nur im gegenwärtigen Sommer, sondern überhaupt während einer ganzen Reihe von Jahren keines hier vorgekommen ist. Schon der Aufgang der Sonne über den kahlen Bergen im Nordosten der Hauptstadt, auf dem jenseitigen Bosphorusufer, der hinter einem Vorhange von finsternem Gewölk vor sich ging, schien zu verkünden, daß der Tag etwas Außerordentliches bringen werde. Gleich nachdem es hell geworden begann ein feiner Sprühregen zu fallen; eine Stunde darnach war der Himmel rings umzogen und über die sonst lichtstrahlende Stadt, deren Minaretspitzen und Moscheenkuppeln kaum je anders wie im Sonnenglanze blügend dargestellt werden, hatte sich ein fast unheimlicher Dämmerungsschimmer ausgebreitet. Dann und wann leuchteten einzelne Wetterstrahlen am äußersten Gesichtskreise und verkündeten den gleichzeitigen Heranzug mehrer Gewitter, die von verschiedenen Seiten hernahend, wie es schien, die Metropole zum Stellsichere gewählt hatten. Ich befand mich um diese Zeit auf dem Wege von meiner nicht weit vom Bosphorus gelegenen Wohnung zum äußersten Endpunkt des goldenen Hornes. Kaum jemals sind mir die Straßen von Pera so finster vorgekommen. In den am Hasen sich entlangziehenden Türken- und Judenvierteln Kassim Pascha und Hasloj nahm das Dunkel noch zu. Endlich gelangte ich zu einem der weitgedehnten Kirchhöfe und damit ins Freie. Der von einem drei Monate währenden Sonnenbrande ausgedorrte Boden, auf welchem selbst der frühere Rasen sich in Staub verwandelt hatte, lechzte scheinbar dem Regen entgegen, und es lag ein eigenthümlicher Contrast in der Eile, mit welcher die wenigen, auf dem einsamen Wege zwischen Leichensteinen und über leere Felder hin mir begegnenden Leute, zumeist Juden, mit dem Bündel unter dem Arm, ihren Behausungen zustrebten, und der melancholischen, regungslosen Stille in der Natur. Endlich begann ein leises Singen und Flüstern in den Wipfeln der dies Mal mir noch grauer und brauner wie sonst erscheinenden Cypressen, hoch über den Gräbern; vor und hinter mir beginnt es zu donnern; erst dumpf wie aus weitester Ferne, aber bald lauter und mehr aus der Höhe des Himmels. Der Losbruch des Unwetters ist nahe, und kann jeden Augenblick eintreten. Ich warf einen Blick zum Zenith hinan, wo die Wolken im massenhaften Gedränge, von entgegengesetzten Luftströmungen getrieben, mindestens momentan zum Stillstand gekommen waren. Einzelne große Tropfen fielen von oben hernieder. Plötzlich zuckt es wie ein heller glitzernder Riß in Bindungen und Zacken über den Himmel hin, und gleich darauf wird die Atmosphäre von einem jener Donnerschläge erschüttert, wie man sie so ohrenbetäubend in unsrem Norden kaum kennt. Dumpf hallt das Rollen der Aetherschlacht in den Thälern der Meerenge fort, bis es in dem Wehgeheul und Kleffen der Hundert und aberhundert Hunde sich verliert, die das Getrach aus ihrem trägen Schlummer auf den Gassen der benachbarten Stadttheile erweckt hat. Eben hatte ich einen mächtigen Baum erreicht, der mit weitgestreckten Aesten ein weites Laubdach um seinen Stamm hin ausbreitet, als der Plagregen begann und im harten Ausprallen auf den steinsten

Boden rings um mich her das Feld wie von einer gewaltigen Cascade überspült erscheinen ließ. — Da der Regen nach längerem Warten nicht nachlassen wollte, befand ich mich in der unangenehmen Lage, meinen Weg beim wolkenbruchartigen Gusse noch eine Strecke weit über das Feld hin und sodann durch winkeltige und schmutzige Gassen fortsetzen zu müssen. An ein sich Flüchten unter Dach und Fach eines Hauses ist in türkischen Stadtvierteln bei solchen Gelegenheiten nicht wol zu denken, indem die muselmanische Sitte das Eintreten in das Haus überhaupt, ganz im Besonderen aber dem Fremden — der Frauen wegen — verbietet.

Das am frühen Morgen begonnene Unwetter währte den ganzen Tag und die nachfolgende Nacht fort. Gestern bei Tagesanbruch regnete es noch, aber um Mittag war der Himmel wieder klar, und am Nachmittag schon hatte die Sonne alle Feuchtigkeit vom Boden aufgeküßt. Ich erwähne diese Umstände ausdrücklich, weil sie mit Bezug auf die Krim, wo dieselben Witterungsverhältnisse wie hier vorherrschen, von Interesse sind. Durch Regen schwierig werden dort wie hier die Wege eigentlich erst im November und December, indem die Sonne bis dahin genug Kraft behält, um den aufgeweichten Boden nach wenigen Stunden wieder abzutrocknen. Wenn die Stürme im Pontus sich nicht schon zu Ende Septembers einstellten und auf die Operationen der Verbündeten durch Unterbrechung ihrer Verbindung mit der Basis einen bedeutenden Einfluß zu üben vermöchten, könnte man daher behaupten, daß General Pelissier noch mindestens drei Monate für sich habe. Die Aequinoctialorkane verkürzen dieselbe indeß auf kurze sechs Wochen und das ist, wie jedermann ermessen kann, viel zu wenig, um einen neuen Operationsplan einleiten und durchführen zu können. Eines neuen aber bedarf es zur Erreichung des Zweckes; denn es ist eine Bêtise, nachdem die russische Armee neuerdings sich um mindestens 60,000 Mann verstärkt hat, den directen Angriff gegen Sebastopol weiter verfolgen zu wollen. Daraus läßt sich schließlich keine andere Folgerung ziehen, als die: daß die allirten Armeen einen zweiten Winter vor der Festung werden zubringen müssen; daß dieses Jahr, gleich dem vorigen, nur ein Zeitraum der Vorbereitung gewesen ist, und daß nicht früher wie im nächsten eine wichtige Entscheidung fallen kann. Dieses nächste große Jahr, das Jahr 1856, wird an historischer Schwere muthmaßlich allen an der jetzt lebenden und handelnden Generation vorübergegangenen überlegen sein. Es schaltet sich ein, wie ein gewaltiger Wendepunkt unsres Jahrhunderts und unsrer Geschichte. Die Frage: ob Rußland oder den europäischen Nationalitäten, vor allem den Deutschen, Engländern und Franzosen, die Zukunft gehören soll, kann alsdann nicht länger mehr unentschieden, nicht länger mehr umgangen bleiben.

Sie werden aus den Zeitungen bereits die Ankunft des Generals Canrobert, des vormaligen Commandanten der französischen Orientarmee, in Paris erfahren haben. Wie es heißt hatte derselbe am 3. August (Freitag) Abends den Befehl zur schleunigen Abreise nach Frankreich durch den Telegraphen bekommen. Am 4. ging er, ohne daß vorher von seiner Abreise irgendetwas verlautet hatte, an Bord des französischen Dampfschiffes Amsterdam, mit dem er hier am Montag etwa um die Zeit eintraf, wo ich meinen letzten Brief (vom 6. August) an Sie zur Post gegeben. Der Steamer legte bei der Batterie von Tophane an, und zwar benutzte

der General den mehrstündigen Aufenthalt, welchen die Ueberschiffung seines Gepäcks auf ein anderes Schiff („Indus“) veranlaßte, um ans Land zu treten und mit dem hiesigen Platzcommandanten, General Larchey, eine kurze Besprechung zu halten. Der Sultan Abdul Medschid erschien kurz darnach in Tophane und lud die beiden französischen Generale ein, in seinen Kösch (Kiosk, Pavillon) einzutreten, wo er ihnen eine halbstündige Audienz ertheilte. — Sie wollen mir gestatten, über die vielfachen Gerüchte mit Schweigen hinwegzugehen, die rücksichtlich der Gründe, welche der Abreise Canroberts unterliegen, verbreitet sind. Es dürfte, wenige Personen ausgenommen, die mit dem General in Berührung kamen, kaum irgendjemand in der hiesigen Hauptstadt von dem wahren Zusammenhang unterrichtet sein.

Außer dem ehemaligen Generalissimus der französischen Armee kehrte noch General Sir Richard England in diesen Tagen aus Laurien nach seiner Heimath zurück. Muthmaßlich ist Unwohlbefinden das Motiv seiner Abreise. Wenn ebensdens der alte ergraute Sir Collin Campbell sich einschiffen sollte, würde kaum ein General bei der englischen Krimarmee anwesend sein, der den Feldzug von Anfang an mitgemacht.

Nach dem heute erschienenen Journal de Constantinople verlangen Krankheiten aller Art, nach wie vor, in dem allirten Lager viele Opfer. Außer der Cholera, von der es heißt, daß sie etwas nachgelassen, wüthet auch der Storbut, und zwar schreibt man seinen Ausbruch dem Mangel an frischen Lebensmitteln zu.

Aus Karak sind hier durchaus keine Nachrichten eingelaufen. Dagegen erfährt man, daß in Erzerum die Reservearmee sich bereits zu sammeln beginnt. Ob Omer Pascha das Commando über dieselbe übernehmen wird, ist allem Anschein nach noch nicht entschieden. Einstweilen wohnt der Serdar noch in Arnautkoj und stattet dem Kriegsminister fleißig Besuche in den Amtssälen des Serasfierats ab.

— — 13. August. Die letzten Tage waren arm an irgendwie belangreichen Ereignissen. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht, daß die vorgestern erfolgte Uebergabe des Bathordens an den Serdar Ekram Omer Pascha als die große Begebenheit der Woche angesehen wird und beinahe ausschließlich die Aufmerksamkeit und das Interesse in Anspruch nahm. Der erwähnte Act war von dem britischen Gesandten zum Gegenstand einer besonderen Feierlichkeit im größeren Stil gemacht worden, indem der osmanische Generalissimus behufs der Empfangnahme persönlich in das englische Palais eingeladen wurde. Er erschien daselbst mit großem Gefolge, und kehrte später in demselben feierlichen Aufzuge durch Pera zurück. Ich kann nicht umhin, Sie bei dieser Gelegenheit auf das durchaus unterschiedliche Benehmen aufmerksam zu machen, welches die beiden der Pforte verbündeten Regierungen gegen deren Oberfeldherrn seither inne hielten. England nahm ihn von Anfang an als einen ergebenen Freund und Anhänger seiner Politik und hielt mit Sorgsamkeit und unausgesetzt darauf, daß die Beziehungen zwischen der wichtigsten und einflußreichsten Persönlichkeit des osmanischen Reiches, als die man unbedingt Omer Pascha bezeichnen kann, und der britischen Regierung, keinen Augenblick unterbrochen blieben. Zu dem Ende bediente sich Lord Stratford eines außerordent-

lich geschickten Agenten, des frühern Capitains und späteren Obersten Symonds (ich weiß nicht genau, welches die Schreibart des Namens ist). Dieser Mann ist der nämliche, welcher unter anderen zuweilen auch als Ingenieur an Omer Paschas Seite thätig gewesen ist. Es war zwischen der französischen und englischen Regierung die Verabredung getroffen worden, daß erstere einen Offizier in gleicher Eigenschaft dem Hauptquartier des Serdars beordnen solle. Die Wahl traf auf den Oberstleutnant, späteren Obersten Dieu, einen ausgezeichneten Militär, den ich Ihnen als den unverhältnißmäßig bedeutendsten unter den seither im Orient verwendeten höheren französischen Offizieren bezeichnen möchte, welcher aber, wie es scheint, ein geringeres Maß von diplomatischem Talent, wie sein englischer Colleague (Symonds) zur Verfügung hat. Indes will ich einräumen, daß möglicherweise auch sein Verhalten, indem es sich innerhalb der Grenzen der ihm zuertheilten Vorschriften bewegte, ebendarum eine gewisse Geschmeidigkeit, dem Generalissimus gegenüber, nicht zuließ. Im August des vorigen Jahres, also genau vor zwölf Monaten, war zwischen dem Serdar und dem Obersten Dieu bereits eine gewisse Erkaltung eingetreten, die es letztlich bewirkte, daß dieser um seine Abberufung aus dem osmanischen Hauptquartier einkam, welchem Ersuchen kurz vor oder nach dem Abgange Omer Paschas nach der Krim Folge gegeben wurde. Von diesem Augenblick an konnte es hier dem aufmerksamen Beobachter keinem Zweifel mehr unterliegen, daß etwas zwischen dem türkischen Generalissimus und den Leitern der französischen Orientarmee bestand, welches einem vertrauensvollen Einvernehmen Eintrag that. Seinerseits benutzte Omer Pascha jede Gelegenheit, um das Benehmen der Engländer im Gegensatz zu dem der Franzosen in ein vortheilhaftes Licht zu stellen, und was letztere angeht, so geschah es nicht ohne Berechnung, wenn sie den ägyptischen (arabischen) Truppen und ihren Führern gegenüber von einer ausnahmsweisen Artigkeit und Zuvorkommenheit waren, dagegen den Türken und ihren Paschas im Allgemeinen nur eine frostige Seite wiesen.

Was die jüngste Rückkunft des Serdars aus der Krim angeht, so wußte schon vor einem Monat jedermann, daß der französische Obergeneral Pelissier die Motive für den Entschluß Omer Paschas durch sein Benehmen diesem gegenüber mindestens unterstützt hatte. In dieser Hinsicht ist es nun von der höchsten Bedeutung, daß England eben diesen Moment sich aussucht, um dem osmanischen Generalissimus eine Auszeichnung zukommen zu lassen, die, wenn nachträglich Frankreich nicht eine entsprechende ertheilen sollte, was wenig wahrscheinlich ist, beinahe wie eine Demonstration des einen Allirten gegen den anderen angesehen werden kann.

In den jüngsten Tagen ist aus den hiesigen Lazarethen eine außerordentlich große Anzahl von in der Genesung vorgeschrittenen Kranken und von Verwundeten, die ausgeheilt worden, aber als Invaliden zu betrachten sind, nach Frankreich eingeschifft worden. Man sah daher lange Züge von Kranken, die sich um gehen zu können zumeist der Stöcke bedienten, sich durch die Straßen bewegen. Die Verstümmelten wurden gefahren, und gern bediente man sich zu diesem Zweck der leichten, den berliner Droschken vergleichbaren einspännigen Arabas, von denen man hier und dort auf Reihen zu vierzig und funfzig stieß.

Nach dem letzten wolkenbruchähnlichen Gewitter, über welches ich Ihnen in meinem letzten Briefe ausführlich schrieb, hat sich die Temperatur hier bedeutend

ermäßigt; muthmaßlich wird die Abkühlung indeß nur für die Dauer weniger Tage anhalten, und darnach die Hitze, wie dies hier zu Ende August zu geschehen pflegt, im verstärkten Maße auftreten.

Ein Gerücht, wonach jüngst hier eine außerordentlich große Menge von namentlich englischen Verwundeten angekommen wären, scheint auf einem Irrthum zu beruhen. Als Ankunftsstage wurden Freitag und Sonnabend genannt.

In Hinsicht auf die Abreise des Generals Canrobert habe ich noch zu bemerken, daß dieselbe scheinbar im besten Einvernehmen mit dem jetzigen Generalissimus vor sich gegangen ist. Derselbe gab dem scheidenden Geyser mit einem großen Theil des französischen Generalstabes das Geleit von dem Hauptquartier nach Kamisch. Pelissier und Canrobert saßen in demselben Wagen.

Englische Literatur. — Eine interessante Neuigkeit ist Duncans „Campaigns with the Turks in Asia“ als die erste zuverlässige Kunde, die uns über die gegenwärtigen Zustände des türkischen Heeres in Asien zukommt. Als der Verfasser Anfang vorigen Jahres in Erzerum ankam, befand sich die türkische Armee in der jämmerlichsten Lage, denn sie hatte seit 18 Monaten keine Löhnung erhalten; während Duncans Aufenthalt in Erzerum erhielt sie einen Monatsold und sofort trat eine wahrhaft wunderbare Veränderung in den Soldaten ein. Kaum hatten sie ihre 20 Piaster (etwas über 4 Thlr.) erhalten, so eilten sie nach den Bädern, reinigten sich und verrauchten dann in ernster Würde den Rest. Das Betragen der Truppen war vortrefflich, selbst als sie vor Kälte und Mangel starben: „Trotz der Noth, in welcher die Truppen schmachteten, vergaß der türkische Soldat auch nicht für einen Augenblick die merkwürdige Geduld und Ehrlichkeit, die ihn auszeichnet. Die Kaufleute im Bazar klagten selten über Diebe, obgleich die Vorräthe von Kaffee, Tabak und eingemachten Früchten die halbverhungerten Truppen in starke Versuchung gesetzt haben müssen. In den einsamen Straßen sah man Hühner, (von deren Eiern die Einwohner hauptsächlich lebten), unbeaufsichtigt und unbelästigt zwischen den aus der Erde erbauten Hütten herumwandern. Selbst in der schlimmsten Zeit ihrer Prüfungen legten die türkischen Soldaten nie Hand an diese verlockende Beute und ich bezweifle sehr, ob eine civilisirtere Armee eine ebenso große Achtung vor dem Eigenthum andrer an den Tag gelegt haben würde.“ Mr. Duncan reiste am 18. März 1854 von Erzerum nach Kars. Unterwegs wurde er von der Grenzbevölkerung, unter der Verbrechen fast so selten sind, wie Armuth, mit der größten Gastlichkeit aufgenommen. Kars liegt im Westen einer der Hochebenen, die sich vom Araxes nach dem Arpatschai hinziehen und ungefähr 12 Stunden von der russischen Grenzstadt Gumri oder Alexandropol. Die Truppen befanden sich hier in einer noch viel schlimmern Lage, als in Erzerum und die Kälte war sehr groß. Manchmal war Holz nur durch Einreißen der Häuser zu erlangen, denn auf diesen 7000 Fuß über dem Meere gelegenen Hochebenen wachsen keine Bäume. Dagegen waren im Sommer die Flöhe um so reichlicher vorhanden. Die Armee stand unter dem Befehle des Muschirs oder Feldmarschalls Zarif Mustapha, eines Civilisten, der nicht das Mindeste vom Militär verstand und der keine Section hätte commandiren können. Zu seinem Beistand hatte er 21 militärische und eine ausgewählte Gesellschaft Civilpaschas. Verschiedene ehemalige Offiziere des maghari-

ſchen Heers waren dem Muſchir attaſchirt, unter andern die Generale Guyon, Ametti und Colman. Erſterer war Generalſtabſchef, hatte aber keine Macht; er konnte nur guten Rath ertheilen, der ſelten befolgt wurde. Ueber ihn und Ametti iſt im Buche manches Intereſſante nachzuleſen; die Ehre der Rettung der türkiſchen Armee bei Kars, gebührt ihnen und der leztgenannte beſaß ganz das Vertrauen der Paſchi Bojuts. Dieſe Irregulären waren nicht ſo ſchlimm, als man ſie geſchildert hat und ihre Unbotmäßigkeiten finden in dem Benehmen der türkiſchen Regierung gegen ſie ihre Entſchuldigung. „In Perghet,“ erzählt Duncan, „traf ich einen Häuptling dieſer Irregulären, der mit ſeiner Schar aus der ſyriſchen Wüſte gekommen war. Er trug das wallende und farbige Gewand der Araber, das ſeine fröſtelnde Geſtalt umhüllte und peinlich von dem tiefen Schnee und dem heulenden Winde abſtach. „Ich weiß,“ bemerkte er im Laufe der Unterredung, „daß man uns verabſcheut, aber ich verſichere Euch, daß wir es bei gehöriger Führung und Unterſtützung mit den alten Mameluken aufnehmen würden. Sind etwa unfre Pferde weniger geſchwind, oder ſind wir weniger gewöhnt, die Lanze zu ſchwingen? Aber ſeht nur, wie man uns behandelt. Wir verlaſſen unfre Heimat auf die ausdrückliche Verpflchtung der Regierung, uns 80 Piaſter monatlich zu zahlen, wogegen wir Pferde und Waffen mitbringen und uns ſelbſt beköſtigen müſſen. Nun ſeht aber unfre Lage an und ſagt, ob wir nicht eher zu bemitleiden, als zu verdammen ſind. Die Regierung hat uns nicht bezahlt, das wenige Geld, das wir hatten, iſt ausgegeben und viele haben ihre Waffen verkauft; wie kann man nun meine Leute tadeln, wenn man ſie verhungern läßt und wenn ſie ſich aus den Dörfern ſelbſt das Nöthige holen, um nur zu leben?“ So ſprach der alte Häuptling und er hatte im Ganzen recht.“

Einige Paſchas verfuhrten gegen pflichtvergeſſene Lieferanten mit einer deſpotiſchen Juſtiz, die hier ganz am Orte war. „Biſher hatte das den Truppen gelieferte Brot ſowol hinſichtlich der Qualität wie der Quantität ſehr viel zu wünſchen übrig gelaffen und die Lieferanten waren raſch reich geworden. Haireddin Paſcha ließ den Hauptlieferanten, deſſen geheimer Aſſocié der Commandirende Achmet Paſcha war, zu ſich kommen und machte ihm Vorſtellungen. Der Lieferant gab zu, daß das Brot nicht gut ſei und verſprach den nächſten Tag beſſeres zu liefern. Der Morgen kam mit demſelben ſchwarzen ſandigen Brot ohne alle Beſſerung. Der Paſcha ſchickte noch einmal nach dem Bäcker, der abermals für den nächſten Tag beſſeres Brot verſprach. Drei Tage hintereinander wiederholte ſich dieſer Auftritt und am dritten Tag war das Brot womöglich noch etwas ſchlechter. Haireddin Paſcha ließ nun dem Lieferanten, der ein Grieche und Millionär war, ein Proößchen türkiſcher Gerechtigkeit koſten. Er ließ fünf große Brote bringen, die ganze, ſchlechte, ſchwarze, grobe Krume herausnehmen und zwang den Lieferanten dieſe ganze ekelhafte Maſſe hinunterzuſchlingen. Der würdige Mann wurde doppelt ſo dick, als er hereingekommen war, hinausgetragen und war auf immer von der Luſt geheilt, den armen Soldaten um das Seinige zu bringen. Bei einer andern Gelegenheit applicirte der Muſchir einem betrügeriſchen Lieferanten eigenhändig den Stock: „Der Muſchir ſchickte Abends nach dem Lieferanten Koſmo, der die Brotlieferungen für die Truppen übernommen hatte und warf ihm vor, ſeinen Verpflchtungen nicht nachgekommen zu ſein. Koſmo, der durch eine Reihe von

Lieferungen für die Regierung sich große Reichthümer erworben hatte, entschuldigte sich damit, daß kein Mehl zu bekommen sei; eine Entschuldigung, die er schon wiederholt bei ähnlichen Gelegenheiten vorgebracht hatte. So oft man ihm jedoch mit Strafe gedroht hatte, war auch Mehl dagewesen und die Truppen hatten ihre gewöhnliche Ration schlechtes, halbausgebackenes Brot bekommen. Dies Mal verlor der Muschir, als er die so oft vorgebrachte Entschuldigung noch einmal hören mußte, alle Geduld und rief seine Dienerschaft herbei, die den armen Teufel auf den Fußboden legten, während der Feldmarschall höchst eigenhändig seinen Rücken recht tüchtig mit dem Stock bearbeitete.“ So schlimm der Winter in Kars war, hatte doch auch der Sommer seine Beschwerden. „Jedes lebende Wesen mit Ausnahme der Araber und der syrischen Baschi Bosjuts — und der Flöhe, unterlag dem Einfluß der erstickenden Hitze. Schneider, um einen von den schweren Winterkleidern zu erlösen, die man fortzutragen gezwungen war, gab es nicht. Nach demselben Princip, daß brühheißer Thee kühlt, bedeckten die Kurden ihre ungewaschenen Schultern mit einer doppelten Last Schaffelle, welche in der glühenden Sonnenhitze ebenso ekelhaft von Aussehen, als von Geruch wurden. Die irregulären Horden aus der Wüste freuten sich über alle Maßen über die Wärme und ich konnte in den jubelnden und lärmenden Reitern, die auf ihren prachtvollen kleinen Pferden über die Ebene sprengten, kaum die fröselnden, verkümmert und betrübt aussehenden Gestalten der Wintermonate wiedererkennen. Die Flöhe und die Fliegen, um andere ausgezeichnete Mitglieder der Insektenfamilie nicht zu erwähnen, zeigten eine ebenso verdienstliche als lästige Thätigkeit. Zimmer, Zelte, die Luft, ich glaube sogar das Wasser, schwärmten von Myriaden dieser liebenswürdigen Geschöpfe. Nachts gehörte ein ganz ungewöhnliches Quantum physischen und moralischen Muthes dazu, um sich nur zum Schlafen hinzulegen; und ich für meinen Theil sah diesem unvermeidlichen Augenblick immer mit unaussprechlichem Grauen entgegen. Künstliche Mittel, um sich gegen die schreckliche Hitze zu stärken, waren nicht bei der Hand, weder Sodawasser, noch blasses Ale, geschweige denn in Eis gekühlter Wein oder Sorbet boten dem vertrockneten Gaumen Erquickung dar. Nicht einmal das Wasser, diese letzte Zuflucht des durstigen Wandrers, war erfrischend. Wir tranken das Wasser des Karstschai, das ganz lau und unrein war und in dem eine sorgfältige Analyse gewiß einen Ueberschuß von animalischem Leben entdeckt haben würde.“

Die Schlacht von Kuruckdere war von Anfang bis zu Ende eine große Confusion. Man beabsichtigte den Feind zu überfallen und er erhielt sofort von dem ganzen Plane Nachricht. Der Angriff sollte von der einen Straße her gemacht werden und die Truppen kamen auf der andern heranmarschirt. Die Reiterei riß aus und das Fußvolk wollte sich nicht schlagen. Die Artillerie allein hielt sich gut. Wir schließen mit zwei Anekdoten aus der Schlacht. „Der türkische linke Flügel näherte sich jetzt dem Schlachtfeld und Kerim Pascha befahl der Reserve seiner Division schleunigst vorzurücken, um die Stellung bis zum Eintreffen seiner Unterstützung zu behaupten. General Colman sprengte fort, um die Bewegung zu beschleunigen. Als die Medibataillone, aus denen die Reserve bestand, hörten, daß sie in die Feuerlinie einrücken sollten, liefen sie auseinander und zwar die Offiziere zuallererst; ein schmachlicheres Schauspiel konnte man sich gar nicht denken. Nur ein oder zwei Bataillone blieben geschlossen; ich hörte, wie Colman an eins derselben eine Ansprache hielt,

auf welche die Mannschaft mit lautem Zuruf Inshallah! antwortete. Er befahl dem Major des Bataillons (es waren Nedifs aus Stambul) vorzurücken, aber der Major zitterte vor Furcht und verweigerte den Gehorsam. „Ich habe keine Befehle von meinem Obersten“ gab er zur Antwort. „Ich befehle dir im Namen des Muschirs vorzurücken — Memme!“ schrie ihn Colman an. Die Mannschaften waren ganz entrüstet über die Feigheit ihres Majors und drohten ihm mit ihren Bajonetten; darauf wendete er sein Pferd und ritt davon. General Colman befahl darauf dem ältesten Capitän das Bataillon vorzuführen und dieser gehorchte. Alle Versuche von Europäern, der türkischen Reiterei Muth einzuslößen, blieben vergebens. Ein französischer Offizier, Capitän Belnot, der in den chasseurs d'Afrique gedient hatte, setzte sich an die Spitze eines Reiterregiments und sprengte gegen eine russische Infanteriemasse an; er war bis in die feindliche Tirailleurlinie vorgedrungen, als er zu seiner Bestürzung entdeckte, daß das Regiment, welches er hinter sich zu haben vermeinte, hundert Schritte weiter zurück Halt gemacht hatte und aus unschädlicher Ferne seine Carabiner auf den Feind abschoss. Capitän Belnot wendete sogleich sein Pferd und ritt zurück mitten durch die Tirailleurs, die jedoch auf ihn losstürzten und ihn aufzuhalten versuchten. Was nun folgte, war fast lächerlich. Ein Russe schoss aus unmittelbarer Nähe seine Flinte auf Capitän Belnot ab, aber die Kugel fuhr ohne Schaden zu thun dem Franzosen vor der Nase vorbei, der sein Pferd parirte und die Pistolen aus dem Halfter zog. „Ah canaille,“ brüllte der Capitän, „tu veux donc tirer sur un Fr-ran-gais!“ und schoss den Russen durch den Kopf. Ein zweiter stieß nach Belnot mit dem Bajonett. „Tiens“, rief letzterer aus, „et toi aussi“ und streckte auch diesen mit seinem zweiten Pistol todt nieder. Dann zog er seinen Säbel, hieb sich aus den feindlichen Tirailleurs heraus und erreichte, unterstützt von einigen europäischen Offizieren, die ihm zu Hilfe geeilt waren, wohlbehalten die türkischen Linien.

Literatur. Meyers Volksbibliothek für Länder-, Völker- und Naturkunde. Mit Kupfern und Karten. Hildburghausen, bibliographisches Institut. — Im Princip müssen wir uns natürlich gegen eine Sammlung, die im Grunde lediglich auf Nachdruck beruht, auf das entschiedenste erklären; sehen wir aber davon ab, so gestehen wir zu, daß dieselbe für das größere Publicum sehr verführerisch ist, denn es wird demselben zu einem lächerlich billigen Preise eine Sammlung von naturwissenschaftlichen Abhandlungen geboten, die zum größten Theil sehr interessant, zuweilen selbst bedeutend sind. Die Ausstattung ist bequem und Karten und sonstige Beilagen zweckmäßig ausgewählt. Die Bibliothek ist bis zu ihrem 66. Bändchen vorgeschritten und soll auf 100 und eventuell mehr ausgedehnt werden. Sie erscheint jetzt in der zweiten Auflage, von der ersten Auflage sind über 12,000 Exemplare verkauft worden. Da die gesetzlichen Bestimmungen in dieser Beziehung noch ganz unklar sind, so möchte das vorliegende Unternehmen unter allen ähnlichen für das Publicum am nützlichsten und für die Schriftsteller das am wenigsten schädliche sein.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **L. F. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.